

einen, und der Karl der Große, welchen Cornacchini an dem anderen Ende der Vorhalle von St. Peter aufstellte. Bernini hatte sich die lebhafteste Bewegung für Roß und Reiter nicht entgehen lassen: er stellte sein Werk vor eine große, in Marmor nachgebildete Stoffverkleidung, um sie als Hochrelief, unabhängig von den statischen Gesetzen der Freibildnerei, behandeln zu können. Sein Roß konnte er nun gewaltig ausgreifen lassen. Dazu biegt der Reiter sich rückwärts, hebt er die freie Linke erstaunt empor. Indem sein Blick sich nach oben richtet, flattert das Gewand wie im Sturm: der Kaiser befindet sich in der Schlacht auf der Milvischen Brücke und erschaut soeben die himmlische Erscheinung! Der Karl der Große ist einfacher gehalten. Auch er hat — ein für jene Zeit verzeihlicher, historischer Fehler, — das Gewand der Imperatoren.



Die volle Ausbildung des klassischen Reiterdenkmales auch für zeitgenössische Fürsten erfolgte erst in der Zeit Ludwig's XIV. Die unter diesem Könige errichteten Denkmale zeigen die Pferde in ruhigem Gange, die Reiter in antikem Kostüm. Die Rüstung, welche so lange der unplastischen Kleidung der Zeit als Hilfsmittel gedient hatte, verschwindet vor der Imperatorentracht, an der nur die Wahrzeichen an Brust und Helm geändert werden. Während die Holländer ihre Fürsten in voller Realität darstellten, suchte die belgisch-französische Kunst eine erhöhte Wirkung. Rubens riß Alles mit sich fort, sein humanistisch geschulter Geist durchtränkte nun auch die Bildnerei.

Für unsere Untersuchung ist ein Werk des Martin Desjardins⁸⁸⁾ von Bedeutung, seine Statue Ludwig's XIV., welche 1686 auf dem Platze des Victoires in Paris aufgestellt wurde, also kurz vor der Zeit, ehe Schlüter den Auftrag erhielt, seinen Großen Kurfürsten zu bilden. Pitzler, der vom Juli 1685 bis zum März 1687 in Paris war, zeichnete sie bereits. Jacobi dürfte an ihr den Guß von Reiterstatuen gelernt haben. Damals hatte auch Girardon schon den Auftrag für die 1687 enthüllte Reiterstatue, welche der König auf dem Vendômeplatz errichtete. Ein ähnliches Werk hatte Coyssevoy schon 1685 in Rennes aufgestellt. Alle diese her-

vorragenden französischen, durchweg von der Schule des Rubens und von Duquesnoy beeinflussten Meister stellten den König in klassischem Gewande als Imperator dar, bemühten sich, seine als erhaben aufgefaßte Gestalt in ruhiger, majestätischer Haltung wiederzugeben, stellten also das Programm auch für die Statue Schlüter's fest. Desjardins' Reiterstatue für Lyon hielt sich in denselben Formen.

Das Nationalmuseum in Brüssel besitzt eine kleine Nachbildung der Statue des Kurfürsten Max Emanuel, welche in Brüssel stand, 1694 aber zerstört wurde.⁸⁹⁾ Ganz dieselbe Figur, in Eisen geschnitten, 1717 im Besitz des Arsenaldirektors Titou du Tillet, kam unlängst bei einer Ausstellung in Paris zu Tage.⁹⁰⁾ Dort stellt sie Ludwig XIV. dar und wird für das Werk des Girardon gehalten. Wie Tacca den Velasquez, scheint Girardon sich van Dyk hinsichtlich des Pferdes zum Muster genommen zu haben: der kleine Kopf, der schwere Hals, das fette, von Adern belebte Fell, der runde Leib, die verhältnißmäßig schwachen Beine. Der Reiter aber ist wieder ganz klassisch, im Gewande ganz wie Schlüter's Gestalten. Ebenso ist Coysevox' großes Reliefbildniß Ludwig's XIV. im Schloß Versailles behandelt, auf dem der König über Feinde hin-
stürmt, während ein Engel eine Krone über seinem Haupte hält.⁹¹⁾

Der ganze Auftrag, welchen Schlüter für Berlin erhielt, entspricht demnach demjenigen, welcher in Paris und den Niederlanden den Künstlern gestellt wurde. Ludwig's XIV. großer Zeitgenosse und Gegner wurde in der Weise Ludwig's XIV. selbst geehrt. In Haltung und Kleidung stimmen die Werke überein. Eigenthümlich ist Schlüter nur die Kraft künstlerischer Wahrheit und eine gesunde Derbheit, die ein Erbtheil der Niederlande und seines deutschen Grundwesens bildet.



Der Kurfürst sitzt straff auf dem schweren Streitgaul. Die Füße sind weit vorgestreckt, sehr gegen die Regeln der Reitkunst von heute; der Körper ist gerade gehalten, der Kopf wendet sich nach links, die Rechte hält den feldherrnstab, die Linke die Zügel. Der Kopf ist von überraschender Wucht, keineswegs sehr durchgebildet, sondern kräftig in Massen gehalten. Die große Nase, der